

Mittelpunkt Tante Luise mit sichtlich Verfriedigung einnahm.

Herr Kaland lachte vergnügt, machte den lebenswürdigen Wirth gegen Alt und Jung mit jener ihm eignen zwanglosen Ruhe und Sicherheit und blidte nur zuweilen heimlich mit unruhiger Sorge nach dem immer gleichmäßig freundlichen Gesicht seiner Tochter, welches niemals aufleuchtete in einem wärmeren Empfinden, und auf dessen weißer Stirn eine nie verschwindende Wolke stiller, sorgsam verheimlichter Traurigkeit lag, welche nur der erkannte, welcher Erna früher lächeln und lachen gesehen.

„Was fehlt dem Kinde, Fräulein Meister?“ fragte der reiche Mann jenen Abend.

„Seine Puppe!“ hatte Tante Luise zuerst herbe geantwortet, dann erklärte sie, Erna sei im Stadium, wo jedes Mädchen durchaus eine „unglückliche Liebe“ haben müsse, das gehe vorüber, wie das Zahnen bei den Kindern. Nur zuletzt, als immer noch dieser Schatten über dem Wesen ihres Bögling lag, gab sie zu, daß Erna immer eine Art weiblicher Don Quixote gewesen und sich stets gemüthigt gefunden habe, für die Angegriffenen Partei zu nehmen, wofür es ihr ohne Zweifel auch noch einmal übel ergehen werde.

Herr Kaland brauchte keine Erklärung für die Charakteristik seiner Tochter; die starkgeistige Philosophin hielt ihn fleißig auf dem Laufenden betreffs des landesüblichen Klatsches und verhehlte niemals, daran die Versicherung zu knüpfen, daß, wer sie betrügen wolle, früher aufstehen müsse. Was aber den Klatsch betraf, so bewies derselbe die Unfehlbarkeit der philosophischen Tante mehr, als Kaland je geahnt. Welche furchtbare Situation wäre es für ihn und sein liebes einziges Kind gewesen, wenn dieses jetzt die Braut eines Mannes wäre, von dem man immer lauter und entschiedener behauptete, er sei doch der Mörder seines Vaters — wie auch immer das Resultat der von seinem Studiengenossen und intimen Freunde Virtnier geleiteten Untersuchung laute.

Die allzeit geschäftige, anklagende Bosheit, wie die abwehrende Freundschaft hatten sich stets vor immer neu auftauchenden wirklichen oder falschen Indizien gefunden. Man berichtete von Aeußerungen Kyburgs, man hatte von den Dienstleuten auf Froysberg allerlei Aussagen über Differenzen der Herren, über die Geloboth Willwarts erforscht. Es gab ein Briefragment — zerrissen und halb verregnet, worin eine Dame — Theodora v. Willwart wahrscheinlich — ihn überredete, zu dem Aeußersten sei es noch immer Zeit, ein Mann in seiner Lage müsse ebenso rechtzeitig warten, wie handeln können; der Prinz sei gesonnen, alle Hebel für ihn in Bewegung zu setzen. — Jetzt neuerdings, erst gestern, war Rochly mit bleichem Gesicht zu Kaland gekommen und hatte berichtet, daß man herausgebracht, Willwarts Gewehr habe ganz genau das gleiche Kaliber, dieselbe Form der Kugel wie dasjenige, mit welchem Froysberg sich erschossen.

Das Alles im Einzelnen war nichts, aber eins an das andere gereiht eine solche Kette von Verdachtsmomenten, daß die beiden Herren wohl recht hatten, in ernster Sorge zu berathen, was den Freunden Willwarts zur Pflicht werde. Aber waren sie denn überhaupt verpflichtet? Kaland gewiß nicht. Und hatte Willwart nicht ältere Freunde.

Wußte denn Diringer nichts von diesem allen, und sollte denn Niemand ihm sagen, wie nun auch jene alte Froysberg'sche Erbschaftsgeschichte mit allen Einzelheiten wieder zu Verdachtsmomenten gegen Willwart ausgebeutet wurde?

„Diringer schreibt ein Werk über Fortifikation, heißt es, und soll nach Mey gereift sein,“ sagte Rochly. „Aber seine Kameraden —?“ Rochly wußte nicht, was diese erfahren hatten.

„Ich habe gestern bei Sathens einen Disput mit Ritberg gehabt,“ erzählte er, „der sehr nahe an ein ernstes Renkontre streifte. Ritberg ist meinem Gefühl nach von einem wahren Haß gegen Willwart erfüllt. Er ist die Seele einer Koalition, die sich gegen den armen Kerl gebildet hat, und ich will Ihnen sagen, Kaland, um was es sich bei diesem allen handelt: um die Eifersucht.“

Kaland sprang von seinem Sessel auf und sah ganz blaß aus vor Erregung.

Rochly hatte, den Ringen seiner Zigarre nachblickend, eine Weile vor sich hingesehen; jetzt begann er von Neuem zu reden und Kaland hörte ihm, langsam auf und ab gehend, ernst zu.

„Man sagt, Erna liebe Willwart; sehen Sie, das ist, meines Frachtens, einer der ersten Gründe für Ritberg, den gefährlichen Nebenbuhler unmöglich zu machen. Er erfindet nichts, es kann ihn kein Mensch tabeln, wenn er einfach das Unrecht an sich verfolgt, sei dasselbe verübt von wem immer. Das warfen mir auch die anderen Herren ein, da ich leider bisiger als nötig vorging.“

„Ja, ja! ich begreife. Und wer kann den Leuten verwehren, es zu machen wie Graf Ritberg?“ fragte Kaland.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Große Schiffe. Die englische Cunard-Gesellschaft hat bei einer Schiffswerft in Glasgow zwei

Schiffe bestellt, welche die größten sein werden, die den Ozean befahren. Sie werden derartig gebaut, daß sie in Kriegzeiten als armirte Kreuzer Verwendung finden können. Die Länge dieser Riesenschiffe soll 600 Fuß betragen, sie werden demnach 80 Fuß kürzer als der verfloßene „Great Eastern“, dagegen erhalten die Schiffe dreimal soviel Pferdekräfte als genanntes Schiff. Der Bau dieser Schiffe, deren Entwürfe Veranlassung zu langen und eingehenden Beratungen gegeben haben, erregt in maritimen Kreisen großes Interesse. Die Fertigstellung soll zum Frühjahr 1893 erfolgen, sodas die Schiffe dem Passagierverkehr zur Chicagoer Weltausstellung dienen können.

— Wie die Araber unsere Zugvögel behandeln. Reisende, die in den Herbst- und Wintermonaten nach Egypten kommen, fühlen sich angenehm überrascht, so viele unserer heimathlichen Vögel munter und wohl unter der heißen Sonne wiederzufinden. Tausende von Schwalben durchsegeln die blaue Luft, Bachstelzen, Staare und Wiebchöpfe nehmen das Mittel bis Luror in Beschlag und beleben die Fellschöpfung, während es unsere Sänger meist weiter hinausstreift nach Innerafrika. Was aber am meisten auffällt und das erste Mal gewiß Wunder nehmen wird, ist der Umstand, daß diese Vögel in Afrika weit weniger scheu sind, als bei uns. Wie werden sie aber auch behandelt! Niemand legt ihnen etwas in den Weg oder thut ihnen etwas zu Leide; man merkt es ihnen ordentlich an, daß sie gern unter diesen braunen Sonnenkindern leben. Der bei uns so scheue Wiebchopf fliegt in Egypten dem Menschen auf die Hand, ebenso Bachstelzen und andere Zugvögel. Die Liebe, welche das fremde Land ihnen einflößt, veranlaßt denn auch viele derselben, den Sommer über dort zu bleiben und zu brüten. Die Jungen machen dann im folgenden Jahr, wenn die Alten von dem alten Wandertrieb überwältigt werden, die Reise nach Europa mit. Nur einen Vogel giebt es, dem der Araber nachstellt, das ist die Wachtel. Wenn diese zu Beginn des Herbstes an der ägyptischen Küste ankommt, dann stellt auch der Araber seine Netze aus. Sobald die Vögel jedoch die arabische und libyische Wüste erreicht haben, werden sie nicht mehr behelligt. In Egypten sind also Vogelschutzvereine nicht von Nöthen. Sollten wir uns nicht ein Beispiel hieran nehmen.

— Wie locht man wässerige Kartoffeln schmackhaft! Sehr oft hört man klagen über schlechte Kartoffeln; um derartige nicht nutzlos wegzuworfen, veruche man es folgendermaßen: „Die Kartoffeln werden geschält, gewaschen und zum Ablaufen gestürzt! Hierauf vermengt man dieselben mit Salz, etwas Kümmel und schütte sie in einen eisernen Topf. Dieser Topf wird mit einem möglichst ebenen Deckel von Eisenblech bedeckt, dessen Henkel nach innen gelegt wird! Hierauf stürzt man den Topf auf den Kopf, d. h. ganz um, und schiebt ihn derartig auf den heißen Herdofen, daß die Kartoffeln auf dem Deckel liegen bleiben! Je nach der Hitze des Ofens brauchen die Kartoffeln ca. 1 Stunde zum Weichwerden. Bei der Probe wird man finden, daß diese Kartoffeln außergewöhnlich gut und mehlig schmecken. — Dies Verfahren gilt in der Hauptsache neuen, überhaupt wässerigen Kartoffeln, für welche Wasserzug nach dem alten Kochrezept keinesfalls empfehlenswerth ist!“

— Gurkenkrankheit. Am Rhein herrscht stark die Gurkenkrankheit, infolge deren die Gurkenpflanzen absterben. Der auf dem Gebiete der Mikroskopie berühmte Freiherr von Schilburg entdeckte an der erkrankten Gurkenranke bisher unbekannt, kaum dreiviertel Millimeter lange, aalartige Thierchen von fast glasiger Durchsicht. Dieselben befallen auch die Zuderrübenfelder.

— Eine neue Kur macht, amerikanischen Blättern zufolge, jetzt in San Francisco viel Aufsehen. Ihr Entdecker, der Dr. med. Ruddle, hat damit bei Magenleidenden, die von allen anderen Ärzten ausgegeben waren, die erfreulichsten Erfolge erzielt. Er sagt sich, man muß den eigensinnigen Magen behandeln, wie ein Gaucho in Brasilien ein wildes Pferd zähmt, indem er ihm auf den Rücken springt und es in die Steppe hegt, bis es ermüdet zusammenbricht und die Macht des Reiters anerkennt. Man muß den Magen durch die unsinnigsten Gerichte in Tobsucht versetzen und nicht eher darin nachlassen, bis er den Kampf ermüdet aufgibt. Die Ausführung dieser kühnen Idee war von den herrlichsten Erfolgen gekrönt. Zwar schildern alle Patienten die ersten vierzehn Tage als eine furchtbare Zeit. Sie hatten Empfindungen, als würden unzählige Ratten von klaffenden Rattenbeißern unablässig durch ihre Gedärme gejagt, und dann wieder, als rotirten in ihrem Innern eine Menge von Stahlstrahlbüchsen, oder als würden dort fortwährend Regenschirme aufgespannt. Dann aber stellte sich allmählich ein Zustand seliger Ruhe und unsäglichen Appetits ein, und nach vier Wochen war die Heilung vollendet. Folgender Speisezettel liegt der Kur zu Grunde: Erstes Frühstück: Milchsuppe mit Gurkensalat und Backpflaumen. — Zweites Frühstück: Saurer Hering mit Schlaghahn. Beifisch in Weissensyrup. — Mittagessen: Heidelbeersuppe mit Radischen und Pfeffer-

gurken. Schleie in Anis. Reineclauden in Essig und Del. Rehzimmer mit Schnittlauch, Zucker und Zimmt. Chokoladenpudding mit Remouladensauce. Gurkenreis. Syrup und alter Käse. — Abendessen: Pellkartoffeln mit Himbeersauce. Klops in Vanillecreme.

— Eine Feuer-Geschichte. Ein ehelicher Zwist war am Mittwoch Abend in Berlin die unbeabsichtigte Veranlassung einer Alarmirung mehrerer Löschzüge der Feuerwehr. Im Hause Wienerstraße 84 hatte ein zärtlicher Ehegatte seine bessere Ehehälfte durchgeprügelt und in ihrer Angst hatte die mißhandelte Frau zum Fenster hinaus „Feuer, Feuer“ gerufen. Passanten, die das gehört, waren sofort zur Feuerwehr gelaufen und hatten diese alarmirt. Das streitlustige Ehepaar war hoch erstaunt, als plötzlich in langen Zügen die Feuerwehr heranraselte und das Feuer ehelichen Zwistes mit Strahlen kalten Wassers löschen wollte.

— Ein Heirathsantrag vor 50 Jahren. In der Altonaer Zeitung vom 13. September 1841 kann man nachstehendes Heirathsgeheuch lesen: „Ich bin eine Wittve von 43 Jahren, das ist noch kein Unglück, obgleich ich schon 3 Jahre Wittve bin. Mein Gewerbe ist gut und mein Einkommen nährt einen Mann, auch bin ich hübsch. Im Theater sprach mich neulich Einer „Fräulein“ an. Ich übe das Geschäft des Pergamentmachens aus. Nach Holland liefere ich die Häute Nr. 7 und 9, nach Belgien Nr. 1 und 4, nach Dänemark bloß Nr. 2. Die anderen Nummern sind noch zu vergeben, ebenso wie ich selbst. Ein Schweizer wäre mir der liebste, wenn er Connectionen in Genf hätte. Paar bestige ich 1400 Thaler. Briefe portofrei. Auch habe ich einen Sohn, 23 Jahre alt, der sich aber selbst versorgt, er ist Chorist im städtischen Theater zu Hamburg. Felice Kriegelmann, Pergament- und Trommelmacherin. Altona, Schloßhof Nr. 73.“

— Vergnügt. Der Herr Schulrath prüft die Klasse. Gereizt wendet er sich zum Lehrer, der sich bei den dummen Antworten der Jungen die Hände reibt: „Aber, Herr Lehrer, worüber freuen Sie sich denn! Sie hören doch, daß die Kinder gar nichts wissen.“ — Lehrer: „Na, Herr Schulrath, es freut mich doch, daß Sie aus den Bengels auch nichts rausbekommen.“

— Schwäbischer Preußenhasser: „Des is gar nix meh', seit wir bei de Preise sind: „Soldat müeßet m'r werden und Steure müeßet m'r zahle und's Maul muß man halte!“ — „Sag' mal die Wahrheit, Hans — wann bist Du Soldat gewese, wann hast Du Steure zahlt und wann hast Du je 's Maul g'halte?“

Gedankensplitter.

Verläumdung und Schmeichelei sind Milchschwefeln, deren Amme die Lüge ist.

Durch eigenen Schaden werden Viele klug und durch fremden reich.

Daß man sein Herz verloren, merkt man selbst; daß man den Kopf verloren, merken die Andern.

Es hat meist böse Folgen, wenn Einer Ehemann wird, ehe er Mann geworden.

Die mit bescheid'nem Loos Ihr unzufrieden seid, Weil Andere, hegen, Reid und Mißgunst stiften: Es kann ein Tropfen Unzufriedenheit Einen ganzen Becher voll von Glück vergiften.

Dem Gott in's Herz die Lieb' gesenkt Und in die Brust die Lieder — Wird er auch tausendmal getränkt: Er liebt, er singt doch wieder!

Glück ist gern für sich allein, Unglück will bei Andern sein.

— Müdigkeit der Glieder, Unlust, mangelnder Appetit, verbunden mit Blutandrang nach Kopf und Brust, lassen stets auf eine gestörte Verdauung schließen, die sich am besten, billigsten und zuträglichsten durch den Gebrauch der besten in den Apotheken à Schachtel N. 1. — erhältlichem Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen beseitigen läßt. Die auf jeder Schachtel auch quantitativ angegebenen Bestandtheile sind: Silbe, Roschusgarbe, Aloe, Absynth, Bitterlee, Gentian.

Landesamtliche Nachrichten von Eidenhock

vom 9. bis mit 15. September 1891.

Geboren: 233) Dem Fleischer Ernst Louis Reichner hier 1 Z. 234) Dem Hufschmied Gottfried Louis Benzler hier 1 Z. 235) Dem Ehengießer Gustav Emil Hahn hier 1 S. 236) Der ledigen Maschinengehilfin Marie Emilie Lued hier 1 S. 237) Dem Maschinenteiler Gustav Immanuel Müller gen. Leonhardt hier 1 S. 238) Dem Deconomiegehilfen Hermann Friedrich Auerwald hier 1 S.

Aufgeboren: 45) Der Postunterbeamte Paul Theodor Unger in Chemnitz mit der Margaretha Johanna Christiana Franz hier.

Geschickungen: 46) Der Maschinenteiler Albert Emil Niebner hier mit der Stickerin Elsette Wilka Hager hier.

Gestorben: 182) Der Tischlermeister Christian Ludwig Fürtchegott Bekold hier, ein Ehemann, 76 J. 7 M. 19 Z. 183) Des Hausmanns Gustav Adolf Bogel hier Sohn, Curt Gustav, 3 M. 21 Z. 184) Des Bäckers Carl Gustav Meyer hier Sohn, Paul, 4 J. 2 M. 29 Z. 185) Des Vorderbruders Carl Gustav Mackert hier Sohn, Carl Gustav, 6 M. 3 Z. 186) Des Maurers Ernst Unger hier Tochter, Anna Emilie Olga, 2 J. 2 M. 8 Z. 187) Des Ehengießers Friedrich Albin Göbler gen. Schlegel hier todtgeb. Tochter. 188) Des Formers Karl August Reichner hier Sohn, Erich Hans, 3 J. 6 M. 5 Z. 189) Die Maschinenteiler'sche Frau Hulda Minna Unger geb. Scheiter hier, 36 J. 1 M. 17 Z.